

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 28. Januar 1811.

3.

Das Bücherwesen und die Bibliotheken der Alten.

(Zu den im 5. und 6. Stück dieser Beiträge enthaltenen antiquarischen Aufsätzen gehörig.)

Die Kunst, Bücher zu binden, war schon im Alterthume, obgleich in einer andern Gestalt als gegenwärtig, vorhanden. Sowohl Griechen als Römer pflegten sich zu diesem Behufe gewisser Sklaven, die βιβλιοτηγοι und librorum concinnatores, oder compactores genannt wurden, zu bedienen. Die Bücher der Alten, welche, wie bereits erwähnt worden, gewöhnlich nur auf einer Seite beschrieben waren, hatten nicht nur anfänglich, als man noch auf bloße Baumrinden schrieb, sondern auch nach Erfindung des ägyptischen Papiers und des Pergaments meistens die Form von Rollen, und waren daher unsern Landkarten ähnlich. Man pflegte nemlich jene

Blätter, so wie auch die Streifen des Papiers und des Pergaments, entweder vor dem Schreiben, oder nachher, an einander zu leimen, das Ganze aber um einen aus Holz, Horn oder Elfenbein gefertigten Stab zu wickeln. Eine solche Rolle wurde sodann Volumen genannt. — Gewöhnlich enthielt jede Rolle ein Buch; wenn aber das Werk zu weitläufig war, um auf eine Rolle gebracht werden zu können, pflegte man es in mehrere Rollen abzutheilen. — Um dem Buche die nöthige Festigkeit zu geben, wurden an beiden Enden des Stabes, um welchen es gewickelt war, Knöpfe, die man cornua oder umbilici nannte, angefest; woraus, weil dieß nur erst dann, wenn das Buch völlig zu Stande gebracht war, zu geschehen pflegte, die Redensart: „ad umbilicum adducere,“ welches so viel, als: „eine Sache beendigen,“ anzeigt, entsprungen ist. a) Außer dieser Art von Büchern

a) So sagt Horaz; (Epod. XIV. v. 6 — 8.) indem er sich gegen den Mæneas, dem er ein Gedicht in Jamben zu fertigen versprochen hatte, wegen der Verzögerung desselben damit, daß ihn die Liebe davon abgehalten hätte, entschuldigt:

Deus, deus nam me vetat
Inceptos, olim promissum carmen, Jambos
Ad umbilicum adducere.

gab es auch solche, welche eine viereckigte Form hatten. Sie waren gewöhnlich auf beiden Seiten beschrieben, und sollen vom Attalus erfunden worden seyn. Die Blätter dieser Bücher hießen folia, die Seiten paginae, die Bücher selbst aber Codices. Des bessern Ansehens wegen schlug man sie mit dem Hammer b) und überzog sie mit Häuten, welche mit Bimsstein geglättet wurden. Oft bestrich man auch die Bücher mit Cedernöl, um ihnen einen guten Geruch zu geben und sie zugleich vor den Motten zu bewahren.

Es ist bereits an einem andern Orte bemerkt worden, daß sich die Römer besondere Sklaven zum Abschreiben der Bücher hielten, und diese Librarios nannten. Sie waren es auch gewöhnlich, die sich mit dem Einbinden der Bücher beschäftigten. Indes gab es auch verschiedene spekulative Römer, und unter ihnen vorzüglich Attikus, welche, indem sie ganze Büchersammlungen abschreiben ließen und diese nachher verkauften, ein förmliches Gewerbe mit diesem Bücherabschreiben trieben. Auch hatte man in Rom besondere Buchhändler (bibliopolae), welche die Bücher in dazu eingerichteten Buden, die man tabernas librarias nannte, aufstellten und öffentlich feilboten. c) Sie waren in der Straße Argiletus befindlich.

Unter dem Worte Bibliotheca wird, wie Festus bemerkt, sowohl eine beträchtliche

Sammlung von Büchern, als der Ort, wo dergleichen aufgestellt ist, verstanden.

Die Gewohnheit, Bücher zu sammeln und aufzustellen, ist sehr alt. Schon die Juden pflegten dergleichen bei ihren Synagogen zu haben. Zu Athen legte Pisistratus zuerst eine Bibliothek an, die in der Folge noch vergrößert wurde. Die erste große Bibliothek des Alterthums war inzwischen diejenige, welche Ptolemäus Philadelphus in der, auf Befehl Alexanders des Großen, vom Dinocrates erbauten Stadt Alexandrien in Aegypten aufstellte. d) Sie bestand aus 700,000 Bänden und war mit einem Gebäude, welches das Museum hieß und von Gelehrten, die daselbst auf öffentliche Kosten lebten und in einem bedeckten Spaziergange gelehrte Disputationen hielten, benutzt wurde, verbunden. Ein großer Theil dieser Büchersammlung ging bei der Verbrennung der Flotte des Julius Cäsar verloren. Sie wurde zwar von der Kleopatra, welche die Bibliothek zu Pergamus damit vereinigte, wieder hergestellt, von den Sarazenen aber in der Folge gänzlich vernichtet.

Ihr zunächst steht die so eben erwähnte Bibliothek zu Pergamus, welche Attalus oder Eumenes II. daselbst sammelte. Sie enthielt 200,000 Bücher, und gab Veranlassung, daß einer der Ptoles

b) Siehe Ulpian. leg. 52. §. 5. Pandect, de legat. et fideicommissis, Lib. III. c) Gute Bemerkungen hierüber findet man in Battaglini Diss. sul Commercio degli antichi e moderni Librai. Rom. 1787. (8.) d) Hierüber verdient des Herrn Hofr. Beck's zu Leipzig Specimen Hist. Bibliothecarum Alexandr. Lips. 1779. (4.) nachgelesen zu werden.

mäer, da er ihre Pracht und Größe, welche mit der Bibliothek zu Alexandrien wetteiferte, mit neidischen Augen betrachtete, wie obgedacht, die Ausfuhr des Papiers aus Aegypten untersagte, dadurch aber die Erfindung des Pergaments herbeiführte. Sie wurde, wie schon erwähnt, nachher mit zu der Alexandrinischen geschlagen.

Zu Rom soll, wie Plutarch erzählt, e) Paulus Aemilius, 585 Jahre nach Erbauung der Stadt, die erste Büchersammlung angelegt haben. Nachher schaffte Sulla, dieser furchtbare Zerstörer der Schönheiten Athens, gleichfalls nach dem Zeugniß des Plutarch, die Bibliothek des Apellikon, in der sich auch die Werke des Aristoteles und Theophrast befanden, nach Rom, und ließ sie daselbst durch den Grammatiker Tyrannio ordnen. — Indes waren dieß bloße Privatsammlungen, die nur für den Gebrauch ihrer Besitzer bestimmt waren.

Die erste öffentliche Bibliothek in Rom soll, wie der ältere Plinius berichtet, f) vom Asinius Pollio in dem Atrium, oder den Zimmern, welche sich hinter den Säulengängen des von ihm wieder hergestellten Tempels der Freiheit, auf dem aventinischen Berge, welcher Tempel ursprünglich vom Gracchus erbaut wurde und mit einem andern Tempel gleiches Namens, auf dem palatinischen Berge, nicht verwechselt werden darf, eingerichtet worden seyn.

e) Plutarch in Vita Aemil. Paul. pag. 501.

f) Plinii Hist. Natur. Lib. XXXV. Cap. 2.

g) Sueton. in Vita Julii Caes. Cap. XLIV.

h) Sueton. in Vita Octavii, Cap. XXIX.

i) Auf diese Gewohnheit spielt Horaz, Sermon. Lib. X. v. 38. an.

Auch Julius Cäsar hatte, wie Sueton erzählt, g) durch den Varro eine beträchtliche Anzahl griechischer und lateinischer Schriftsteller sammeln und in Ordnung bringen lassen.

Weit merkwürdiger ist jedoch die Bibliotheca Apollinis, welche der Kaiser August bei seinem prächtigen Apollotempel auf dem palatinischen Berge anlegte. Die Veranlassung zu der Erbauung desselben war, nach dem Sueton, h) der Umstand, daß, als ein Theil des kaiserlichen Palastes, vom Blitz getroffen, in Flammen aufging, die Haruspices, auf Befragen, daß Apollo an dieser Stelle einen Tempel haben wolle, zur Antwort gaben. Dieser Apollotempel war ganz aus weißem Marmor, die Galerien desselben aber, welche mit den Bildsäulen der Danaiden geziert waren, aus afrikanischem Marmor. Auf dem Dache des Tempels prangte ein goldner Sonnenwagen. Die Thüren waren von Elfenbein und stellten die Thaten des Apollo in künstlicher Arbeit vor. Auch bewunderte man hier die Statue des Gottes selbst, welche Skopas, ein griechischer Bildhauer, gefertigt hatte. In der Folge vereinigte August auch den übrigen Theil seines Palastes mit diesem Prachtgebäude, und ließ hier die obgedachte Bibliothek aufstellen. In den herrlichen Sälen derselben pflegten die Dichter ihre Werke vorzulesen, um das Urtheil der Kenner zu erfahren. i)

Eine zweite, ebenfalls vom August ge-

gründete Bibliothek war Bibliotheca Octavia, welche sich bei dem Theater des Marcellus in der 9ten Region der Stadt befand. Schon Julius Cäsar hatte dieses Theater zu bauen angefangen, war aber durch seinen frühen und gewaltsamen Tod an der Ausführung behindert worden. Dem Kaiser August war es vorbehalten, dieses Werk, dem er den Namen des Sohnes seiner Schwester gab, zu vollenden. Die Bibliothek legte August in dem Portikus der Octavia an; daher sie die oktavische genannt wurde.

Die Alten *k)* erwähnen auch einer Bibliothek in dem Hause des Kaisers Tibertius auf dem palatinischen Berge; indeß scheint diese bloß für den Privatgebrauch der Kaiser bestimmt gewesen zu seyn.

Als der Kaiser Vespasian, nach Verzwungung der Juden, in der 4ten Region der Stadt Rom seinen prächtigen Friedentempel, den Plinius *l)* das schönste Werk, das jemals existirt habe, (*Operum, quae unquam fuerunt, pulcherrimum,*) und Herodian *m)* das größte und prachvollste Werk in der ganzen Stadt Rom *ic.* (*μέγιστον και κάλλιστον γεγόμενον τῶν ἐν τῇ πόλει ἔργων* etc.) nennt, erbaut hatte, begnügte er sich nicht bloß damit, die aus dem Tempel zu Jerusalem mit weggenommenen heiligen Gefäße darin aufzustellen, sondern stiftete auch, wie Gellius *n)* ausdrücklich bemerkt, eine sehr schöne Bibliothek bei

demselben, und zierte ihn mit den schönsten Gemälden. Leider hatte aber dieses kostbare Gebäude kaum etwas über 100 Jahre gestanden, als es einst, mitten in der Nacht, nebst allen seinen gelehrten und Kunst-Schatzen, ein Raub der Flammen wurde.

Noch verdient hier die Bibliotheca Capitolina erwähnt zu werden. Sie soll entweder vom Domitian, welcher, nach dem Zeugniß des Sueton, *o)* ungeachtet seiner sonstigen Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften, doch allenthalben Bücher abschreiben ließ und sogar deshalb Gelehrte nach Alexandrien schickte, oder vom Hadrian, der die verfallene Pracht Athens wieder herstellte, und die Anlegung eines Gymnasiums und einer Bibliothek daselbst beförderte, gestiftet worden seyn. Auch sie wurde, nachdem sie Commodus von neuem eingerichtet hatte, unter Gregor dem Großen von den Flammen verzehret.

Die berühmteste Bibliothek des alten Roms war indeß die Bibliotheca Ulpia, welche der Kaiser Trajan anlegte. *p)* Sie befand sich anfänglich bei der Basilika, die der römische Senat diesem Kaiser in der 8ten Region der Stadt, auf dem Foro Trajani, errichtete, wurde aber in der Folge vom Diokletian, als eine Zierde seiner prächtigen Bäder, in dieselben versetzt. *q)* Nebst andern merkwürdigen Schriften waren darin auch die Edikte der Prätorien, welche bekanntlich einen vorzüglichen

k) Gell. Lib. XIII. Cap. 19. *l)* Plin. Hist. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 15. *m)* Lib. I. Cap. 14. *n)* Gell. XVI. 8. *o)* Sueton. in Vita Domitiani. Cap. XX. *p)* Gell. Lib. XI. Cap. 17. *q)* Vopisc. Prob. 2, 2.

Theil des Juris Honorarii der Römer ausmachen, enthalten.

Außer diesen jetzt gedachten Bibliotheken besaßen auch viele angesehenere Römer beträchtliche Büchersammlungen, die sich theils in ihren Häusern in der Stadt, theils auf ihren Landsitzen befanden. r) Die Bücher wurden in Schränken, welche man Armaria oder Capsas nannte, aufgestellt, die Zimmer aber mit Statuen und Büsten gelehrter Männer und mit schönen Gemälden ausgeziert. s) Oft pflegten auch berühmte Schriftsteller den öffentlichen und Privat-Bibliotheken mit ihren Werken ein Geschenk zu machen.

Schon die Alten hatten die Gewohnheit, über ihre Büchersammlungen besondere Aufseher zu setzen. So stand der schon erwähnte Aristophanes von Byzanz der Bibliothek zu Alexandrien vor. Die Römer pflegten diese Leute, welches meistens ihre Sklaven oder Freigelassene waren, a Bibliotheca zu nennen. In späteren Zeiten kam die Benennung: Bibliothecarius, auf. Ein solcher Bibliothekar war unter andern auch Varro, der die vom Julius Cäsar angelegte Büchersammlung ordnete. Ueber die palatinische Bibliothek war, wie Sueton erwähnt, t) Cajus Julius Hyginus, aus Spanien oder Alexandrien gebürtig, ein Freigelassener des Kaisers August und vertrauter Freund des Ovid, gesetzt; die Einrichtung der Bibliothek der Octavia aber

dem Cajus Melissus, einem gebornen Spoletaner, übertragen.

Welch' ein unschätzbare Gewinn übrigens die Erhaltung auch nur einiger dieser kostbaren Büchersammlungen für die Geschichte und für die Wissenschaften überhaupt gewesen seyn würde, wird gewiß Jedermann einsehen, derjenige aber am besten beurtheilen können, dessen Geist, unangesteckt von der frivolten Lesesucht unserer Tage, und vertraut mit dem Genius der Alten, den großen Werth ihrer Werke zu würdigen vermag, zugleich aber auch der Vorsicht danken, daß sie jenes Licht, welches das alte Griechenland und Rom über alle Zeiten verstrahlt, und an dessen wohlthätiger Flamme sich die größten Männer der spätern Jahrhunderte erwärmt haben, bei allen Stürmen widriger Schicksale und unter den Trümmern ganzer Völker und Reiche, doch nicht völlig verlöschen ließ.

— dt.

L i t e r a t u r.

Ueber falsche und unrechtmäßige Speculation u. s. w.

(Fortsetzung.)

§. 4. Von den scheinbaren Verbesserungen. Dieß sind solche, bei welchen zwar das äußere Ansehen die Vorstellung einer wahren Verbesserung erweckt, aber dennoch die objektive Realität nicht enthält, die zu einer wahren Verbesserung erfordert wird; z. E. wenn ein Gutsherr mehr Vieh hält, als die Landwirthschaft, wenn sie auch

r) Horat. Od. I. 29. 13. Senec. de Tranq. 9. Plin. Epist. Lib. II. 17. s) Sueton. Tiber. Cap. LXX. Juvenal. II. 7. t) In libr. de illustr. Grammat. Cap. XX. et XXI.

vollkommen gut eingerichtet ist, zulässt, ohne darauf zu sehen, was ihm die Unterhaltung desselben zu stehen kommt, sondern um entweder dadurch seine Liebhaberei zu befriedigen, oder auch eine größere Idee von seinem Gute bei andern zu erwecken. Und gelingt es ihm auch, mehr zu halten, so kann doch vielleicht der Nachfolger eine solche Verbesserung nicht fortsetzen.

§. 5. Von den nachtheiligen Verbesserungen. Hierher gehören alle diejenigen, bei welchen der Besitzer eines Gutes zwar auch die Absicht haben kann, eine wahre Verbesserung dadurch zu bewirken, jedoch theils wegen unrichtiger Berechnung, theils aus andern Gründen eine solche Veränderung vornimmt, durch die dem Ganzen mehr Schaden als Vortheil erwächst; z. B. wenn Jemand Dienste verkauft, in der Absicht, um für das dafür erhaltene Geld mit eignen Leuten und eignem Zugvieh Alles selbst besser zu bestellen, wodurch er mehr Früchte erbauen will, hat aber die Berechnung so gemacht, daß das Ganze dadurch weit weniger, als zuvor, einträgt, indem das für die verkauften Dienste erhaltene Geld bei weitem nicht hinreicht, die fehlende Arbeit zu ersetzen; oder wenn einer die Wälder niederfällt und sie in Feld verwandelt, aber dadurch den vorigen Feldern die nöthige Streu entzogen wird, und die urbar gemachten zugleich von geringerm Gehalte sind, folglich um so viel mehr Düngung, als die alten, brauchen. Denn hierdurch erhalten die alten Felder erstlich weniger Düngung, als zuvor, und durch das Hinzukommen neuer und schlechter Felder müssen sie zweitens obendrein von dem selbst erzeugten noch etwas abgeben,

mithin werden die alten urbaren Felder schlechter, die neu hinzugekommenen tragen nicht viel, und der Wald ist ebenfalls verloren gegangen. Andere Verbesserungen können unter diese vier Rubriken gebracht werden.

§. 6. Wie müssen die Verbesserungen beschaffen seyn, wenn ein Gut dadurch einen höhern Werth erhalten soll? Die wahre Verbesserung muß immer vorwärts, nie rückwärts gehen, wenn sie nemlich einer immerwährenden Fortschreitung fähig ist. Man setze, daß nach den neuesten Getreidepreisen das Gut einen jährlichen Ertrag von 1000 Rthlr. abwürfe, so wäre der Werth davon, wenn Alles unverändert so verbliebe, 25,000 Rthlr. zu 4 pro Cent. Durch die erste hierauf erfolgte Verbesserung trägt aber das Gut statt der 1000 Rthlr. sogleich 1400 Rthlr. ein, und hat einen Werth von 35,000 Rthlr. erhalten. Beim abermaligen Verkaufe und bei fortgesetzter Verbesserung ist es an Einkünften bis auf 2000 Rthlr. gestiegen, folglich auf den Werth von 50,000 Rthlr. gekommen. Wenn nun das Gut eine wahre Verbesserung erhalten hat, so müssen unter der Voraussetzung, daß auch die Getreidepreise so hoch bleiben, die 2000 Rthlr. ebenfalls als immerwährender Ertrag unverändert fortgehen, ohne auf den Zustand von 1400 Rthlr., noch weniger auf den Ertrag von 1000 Rthlr. zurückgehen zu dürfen. Denn dadurch würde es ja die Hälfte von dem dafür bezahlten Werthe verloren haben, wenn es von 2000 Rthlr. wieder auf 1000 Rthlr. verringert werden könnte, und die vorgebliebenen Verbesserungen wären alle falsch

gewesen, sobald sie die einmal erreichte Vollkommenheit wieder verlieren könnten.

§. 7. Hat jeder Boden, der seit undenklichen Zeiten kultivirt worden ist, neuerdings eine solche Verbesserung erhalten, daß er ohne Ausnahme weit mehr Früchte, als ehemals, hervorbringt, und bei dieser Fruchtbarkeit von jedem Besitzer durch bloße Kultur auch unverändert erhalten werden kann? Es ist die Idee in neuern Zeiten aufgestellt worden: jeder Boden ohne Unterschied lasse sich weit mehr verbessern, als bisher geschehen sey, und es liege nur an den Besitzern, wenn sie nicht alle nur mögliche Früchte in dem reichhaltigsten Maße überall hervorbrächten. Es liegt kein Widerspruch darin, daß nicht jeder Boden verbessert werden kann; allein die Nützlichkeit der Ausführung ist es, woran mit Grunde gezweifelt wird. Ein Sandberg kann kultivirt werden; allein ist der Aufwand jährlich noch einmal so groß, als der Ertrag, so setzt dieß einen Mann voraus, der das Vermögen dazu besitzt. Die Sache ist daher nicht allgemein anwendbar. Derjenige, welcher bisher viel Dünger in seine Felder verwendete, brachte weit mehr Früchte hervor, als ein Anderer, der solches nicht that. Wollten nun alle Landwirthe, wenn sie das Vermögen dazu hätten, größere Fruchtbarkeit durch mehr Dünger erzwingen, so würde sich ein Jeder in der Lage befinden, von Andern Düngungsmittel kaufen zu wollen; Niemand aber würde da seyn, der solche verkaufen könnte. Hierzu kommt, daß ein Paar Mißwachsjahre sogleich dieses künstliche Nachwerk zerstören würden. Der Verf. erläutert

dieß durch ein Beispiel, indem er Anwendung macht auf das Jahr 1804., welches ein schlechtes Jahr war.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Vermuthungen
über die Witterungs-Beschaffenheit
des Februars 1811.**

Der Februar wird sich wahrscheinlich wieder verflissene Januar verhalten; anfangs theils wenig, theils mäßig kalt. Vom 5ten oder 6ten an immer weniger kalt bis zur Regen bringenden Gelindigkeit. Vom 14ten oder 15ten an wieder rauher und frostiger, und nach und nach immer wieder kälter; doch am Tage meistens nur wenig kalt, Nachts theils mäßig, theils übermäßig kalt bis zu Ende. Bedeutend kalte Nächte und Morgen abgerechnet, werden öfters eintretende sonnige Tage diesen Wintermonat angenehm und erträglich machen, obschon auch einige sehr drohende Tage vorkommen werden.

Die Witterung der einzelnen Tage könnte ungefähr folgende seyn.

1. Febr. Theils trüber, theils heller bei (NO.?) oder NW. Winden, hier und da Schnee, theils wenig, theils mäßig kalt.
2. F. Heller als gestern, etwas kälter.
3. F. Bewölkt mit Sonnenschein bei (NO.?) oder NW. Winden, Nachts trüber, mäßig kalt.
4. F. Abwechselnd heller und wieder wolkliger bei NW. Winde, mäßig kalt, vielleicht Schnee.
5. F. Ziemlich gut und heller als gestern, mäßig kalt, Wind noch wie gestern.
6. F. Wie gestern, ziemlich gut.

7. F. Bewölkt mit etwas Sonnenschein bei W. u. SW. Winden, neblig, wenig kalt.
8. F. Nachmittags und Nachts trüber als Vormittags, Nebel oder Schnee bei S., W. und NW. Winden; wenig kalt, vielleicht sogar gelinde und Regen.
9. F. Bewölkt Himmel, windig, wenig kalt oder gar gelinde, eher Regen als Schnee.
10. F. Oft bedeckter Himmel, neblig bei W. und SW. Winden, gelinde.
11. F. Wie gestern, Nebel oder Nebelregen, gelinde.
12. F. Windig aus SW., ziemlich trübe und rauher; vielleicht Regen.
13. F. Rauh und windig, oft trübe, vielleicht Regen.
14. F. Windrichtung wie gestern; allenfalls heller, aber auch rauher; viell. Nachts Frost.
15. F. Abwechselnd heller und trüber, bei W. und NW. Winden, Nebel oder Schnee, rauh oder wenig kalt.
16. F. Ziemlich wie gestern, etwas kälter, vielleicht Schnee.
17. F. Weniger trübe als gestern, bei NW. Wind; zuweilen neblig, wenig kalt, Nachts kälter.
18. F. Zuweilen neblig bei SW. Wind, außerdem helle und Sonnenschein; mäßig kalt; Nachts kälter.
19. F. Am Tage wie gestern; später vielleicht trüber; wenig kalt bei W. und NW. Winden, Nachts kälter.
20. F. Zum Theil zieml. gut, doch noch kalt.
21. F. Später am Tage trüber als früh; Schnee drohend bei W. und SW. Winden, wenig kalt; Nachts mäßig kalt.

22. F. Bewölkt mit Sonne, hier und da Schnee drohend, wenig kalt, Nachts kälter.
23. F. Mehr und weniger bewölkt Himmel bei S., SW. u. W. Winden, ziemlich kalt, vielleicht windig; Nachts viel kälter.
24. F. Zweifelhaft; vielleicht trübe und windig, vielleicht helle, Windwechsel aus SW. durch S. nach O.
25. F. Allenfalls besser als gestern, bei SO. oder O. Winden; am Tage wenig kalt, Nachts kälter.
26. F. Bewölkt mit Sonnenschein bei SW. oder SO. Winden; der Luft-Wärmegrad wie gestern.
27. F. Ziemlich wie gestern, bei östl. Winden; hier und da Nebel oder Schnee, Nachts vermehrte Kälte.
28. F. Heller und trüber, mit Nebel oder Schnee, bei östlichen Winden; am Tage wenig kalt, Nachts kälter.

D. H

Anekdoten und Charakterzüge
aus den Zeiten der Griechen und
Römer.

„Wer ist der beste Spartaner?“ fragte ein liederlicher Mensch den jüngern Agis, einen lacedämonischen König. „Der Dir am wenigsten ähnlich ist,“ antwortete Agis.

* * *

Als Julius Cäsar, nach erlangter Oberherrschaft, die umgestürzten Ehrensäulen des Pompejus wieder aufzurichten befahl, sagte Cicero von ihm, daß er durch diese Wiederherstellung der Denkmäler des Pompejus seine eigenen befestigt habe.

H — dt.

Le mot de la Charade du précédent numéro est Charbon.